



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Neu im Stadtarchiv Schiltach: Brief dokumentiert Auswanderung vom Rönenberg und Ankunft in der „Neuen Welt“

Von Andreas Morgenstern

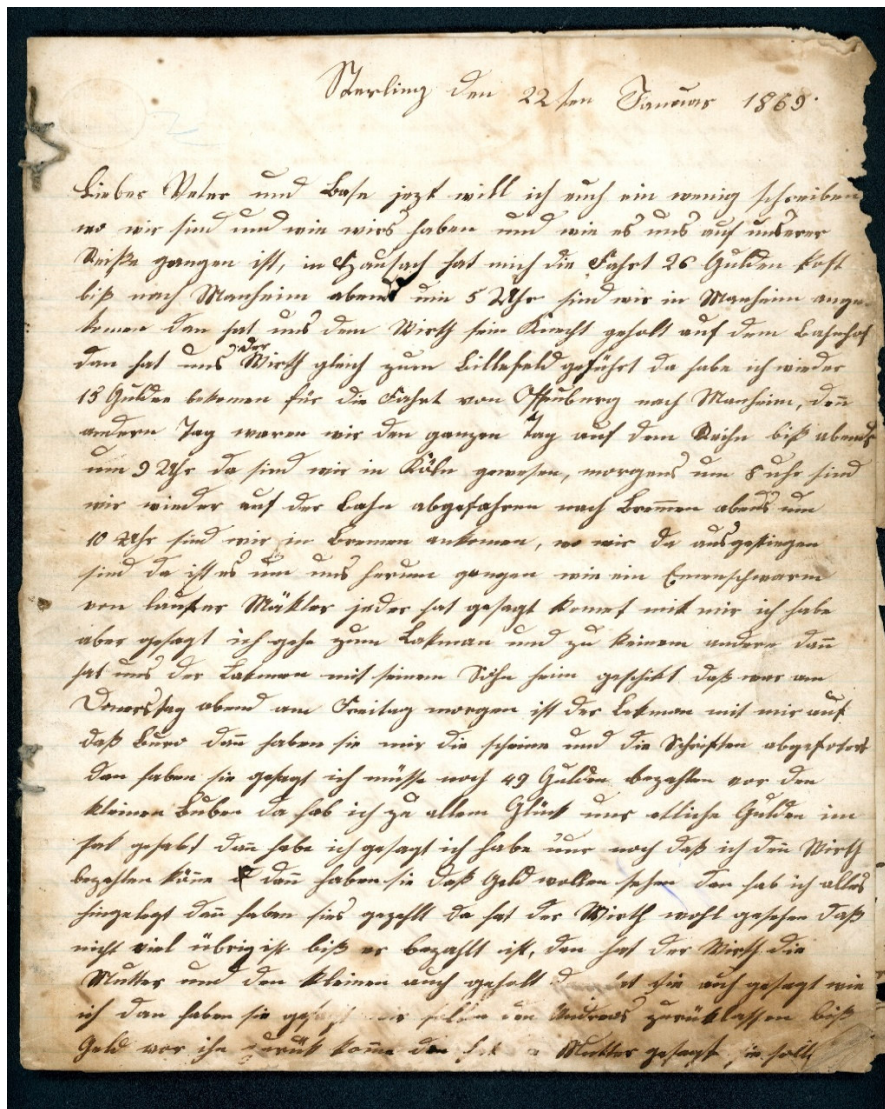
Der erste Brief nach der Reise: Ein seltenes Dokument der Auswanderung nach den USA im 19. Jahrhundert ist jetzt Teil des Schiltacher Stadtarchivs. Am 22. Januar 1869 berichtet Auswanderer Christian Appenzeller an seinen Vater. Gelebt hat die Familie zuvor in Rönenberg. Die Vorfahren von Ehefrau Christina stammen aus Hinterlehengericht.

Der sechsseitige Brief in die Heimat schildert eindrücklich den Weg in die Fremde. Zunächst nach Hausach, dann nach Mannheim, am nächsten Tag nach Köln, schließlich nach Bremen. Hohe Kosten haben sich schon bis dorthin angesammelt. Dort „schwirrten“ bereits die „Makler“, welche die Reisen nach den USA organisieren. Um Wildwuchs zu vermeiden, mussten die beim Bremer Senat gemeldet sein. Appenzeller sucht aber einen vorausgewählten Makler auf. Die Tour wurde im Vorfeld gründlich vorbereitet. Dennoch wird das Geld für die Reisetickets so knapp, dass er nur mit Mühe verhindern kann, seinen Sohn Andreas als Pfand erstmal zurücklassen zu müssen.

In Bremerhaven besteigen sie das Schiff. Appenzeller lobt die gute Versorgung mit morgens Kaffee und Weißbrot, mittags Hering oder Fleisch, Erbsen, Reis und nachmittags Kaffee und Zwieback. Die Seekrankheit erwischt die Reisenden aber rasch. In den zwei Wochen auf See erleben sie auch „viele Sturm“, die sich aber „gottlob und dank glücklich“ überstehen. An Land gehen sie in „Newiorg“. Nach zwei Tagen geht es dann weiter mit der Bahn. Eine Woche später erreichen sie „Schigago“. Die eigentümliche Schreibweise deutet an, dass die Metropolen damals noch nicht besonders bekannt sind – und Englischkenntnisse bei den meisten Auswanderern vom Land damals schlicht nicht vorhanden sind.

Ziel ist Sterling/Illinois. 1834 wurde hier im Mittleren Westen der USA das erste Gebäude errichtet. In den 1860er Jahren wächst die Bevölkerungszahl bereits von 2400 auf fast 4000 Einwohner. Die Familie wird schon mit einem Frühstück erwartet, danach „sind wir zu der Marie. Bey ihr haben wir Mittag gegessen“. In der Gemeinde finden sie viele Menschen aus der Region; Namen wie besonders „Wolber“ sind weit verbreitet. Sogar Geld wird über den Atlantik geschickt – 11 Gulden gehen noch nach Lehengericht.

Es gibt manches Wiedersehen und viel Unterstützung zum Start (u.a. Stühle und ein Tisch von einem Kirgis, aber auch Weizen). Dabei sind die Häuser „weit von einander wie auf den vierundzwanzig Höffen“.



Die erste Seite des Briefes aus Sterling

Appenzeller arbeitet bei einem Bauern, der bereits ein kleines Haus für die Familie gebaut hat. Die fehlenden „Thaler“ (Dollar) für die Abzahlung der Reisekosten haben sie laut Brief bald zusammen. Ihr Fazit: „Für uns ist hier besser als draußen auf dem armen Rötenberg“. Gekauft haben sie schon ein Pferd, bald soll eine Kuh folgen. Der 15-jährige Sohn Andreas geht noch zur Schule, soll aber auch bald für den Farmer arbeiten. Mit Staunen wird von dessen „gepflanzte sehr viel Maltzkorn“ und den vielen Weidetieren erzählt.

Appenzeller dankt schließlich dem Vater dafür, „daß ihr uns hierin geholfen habt“. Angedeutet wird die Sehnsucht nach der alten Heimat, wenn zahlreiche Grüße übermittelt und nach Nachrichten gefragt wird. Ansonsten schreibt man aber lieber über die neue Heimat, ihre Besonderheiten und das Wetter. Gefühle haben in diesem Brief keinen Raum, allein die Zeile „nach Amerika reisen mit Kindern, daß ist schwer“ deutet Strapazen und Sorgen an.

Christian Appenzeller wird 1883, seine Frau Christina 1901 in Sterling begraben. Ihr Sohn Andreas heiratet später eine Elizabeth Bristle (wohl ehemals Brüstle). Der badisch-württembergische Ursprung vieler Einwohner der 15.000-Einwohner-Gemeinde ist noch heute bei einem Blick ins Telefonbuch unübersehbar.

Dieser Bericht erschien erstmals am 7. Juni 2023 im „Schwarzwälder Bote“